

**Peter Schäfer** · *Paul Celans Golem*



## **Peter Schäfer**

*Paul Celans Golem*

Eine Interpretation des Gedichts

*Einem, der vor der Tür stand*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main 2025

Name des Verlags: Vittorio Klostermann GmbH  
Postanschrift: Westerbachstraße 47, 60489 Frankfurt am Main  
E-Mail-Adresse: [verlag@klostermann.de](mailto:verlag@klostermann.de), Telefon: (069) 970816-0

Alle Rechte vorbehalten. Ohne Genehmigung des Verlages ist es  
nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen  
oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung  
elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und  
zu verbreiten.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.  
Satz: mittelstadt 21, Vogtsburg-Burkheim  
Druck und Bindung: docupoint GmbH, Barleben  
Printed in Germany  
ISSN 2626-5532  
ISBN 978-3-465-04669-1

## *Inhalt*

1. Die Golemlegende in ihrer  
geschichtlichen Entfaltung 19
2. Das Gedicht  
*Einem, der vor der Tür stand* 79



Die Golemlegende und Paul Celans Gedichte haben mich mein ganzes erwachsenes Leben begleitet. Auf den ersten Blick haben beide nichts miteinander zu tun, doch treffen sie einmal aufeinander, in Celans Gedicht »Einem, der vor der Tür stand«. Die Interpreten des Gedichts haben diesen Zusammenhang weitgehend ignoriert, mit Ausnahme des Göttinger Germanisten Albrecht Schöne. Angeregt durch Schönes kleine Schrift *Dichtung als verborgene Theologie. Versuch einer Exegese von Paul Celans ›Einem, der vor der Tür stand‹*<sup>1</sup> werde ich im Folgenden versuchen, beide aus der Sicht des Judentums zusammenzuführen.

Am Ende seiner *Erinnerungen*<sup>2</sup> kommt Schöne noch einmal auf das Gedicht zurück und versieht es mit einem abschließenden Kommentar, der mich einerseits tief in das Gedicht hineingezogen, mich aber andererseits die Tiefenschärfe der jüdischen Aspekte hat vermissen lassen. Schönes Interpretation

<sup>1</sup> Göttingen: Wallstein, 2000, in der Reihe »Göttinger Sudelblätter«.

<sup>2</sup> Albrecht Schöne, *Erinnerungen*, Göttingen: Wallstein, 2020.

des Gedichts wurde ursprünglich als Vortrag am Himmelfahrtstag in der Klosterkirche der ehemaligen Benediktinerabtei Bursfelde vorgetragen, der seit der Reformation lutherische Äbte vorstehen, zunächst lutherische Geistliche, dann hohe Königlich-Hannoversche Beamte, und dann (bis heute) Theologieprofessoren der Göttinger Universität. Die »verborgene Theologie«, die Schöne in Celans Gedicht aufspürt, ist im Wesentlichen eine christlich geprägte Theologie. Dies ist ein großer Fortschritt über die bisherigen, meist an den Fragestellungen der Germanistik ausgerichteten Deutungen hinaus, verkennt aber die jüdischen Wurzeln dieser christlichen Theologie.<sup>3</sup>

PAUL CELAN (geb. 1920 in Czernowitz, gest. 1970 in den Wassern der Seine in Paris) war einer der größten deutschsprachigen jüdischen Dichter.<sup>4</sup> Seine Ge-

<sup>3</sup> Albrecht Schöne hat es, trotz seines hohen Alters, auf sich genommen, mein Manuskript zu lesen und mit der ihm eigenen Eleganz großzügig darauf zu reagieren.

<sup>4</sup> Allein zu Celans Leben und Werk gibt es mehrere Biographien: s. zuletzt Wolfgang Emmerich, *Paul Celan*, Reinbek: Rowohlt, 1999; John Felstiner, *Paul Celan. Eine Biographie*, München: Beck, 2000; Klaus Reichert, *Paul Celan: Erinnerungen und Briefe*, Berlin: Suhrkamp, 2020; Bertrand Badiou, *Paul Celan. Eine Bildbiographie*, Berlin: Suhrkamp, 2023, <sup>2</sup>2024. Einzelheiten zu Celans Herkunft und Bildung in der ausgezeichneten Monographie von Thomas Sparr, *Todesfuge. Biographie eines Gedichts*, München: Deutsche Verlags-Anstalt, <sup>2</sup>2020, S. 15 ff. – Ich danke meinem Göttinger judaistischen Kollegen Hans-Jürgen Becker, Thomas Sparr, Editor-at-Large des Suhrkamp Verlags,



burtsstadt war die Hauptstadt der Bukowina, seit 1774 Teil der Habsburger Monarchie und 1786 in das Kronland Galizien eingegliedert. Nach dem Ersten Weltkrieg kam die Bukowina mit Czernowitz an Rumänien. Celans Eltern stammten aus streng orthodoxen Familien, hatten sich aber weitgehend vom religiösen Judentum gelöst. Sein Vater Leon Antschel, rumänisch Ancel (daraus wurde das Anagramm Celan), konnte nach dem Ersten Weltkrieg seinen Beruf nicht mehr ausüben und ernährte die Familie als Makler und Vertreter im Brennholzhandel. Czernowitz war eine Stadt der vielen Völker, Sprachen und Kulturen (Juden, Deutsche, Polen, Ungarn, Sinti/Roma, Rumänen), die unter der Klammer der Habsburgischen Doppelmonarchie einigermaßen friedlich zusammenlebten. Die mit Abstand größte Volksgruppe stellten die Juden, die wichtigsten Sprachen waren entsprechend Deutsch und Jiddisch. Thomas Sparr nennt Czernowitz ein »Literatop«, einen »Ort, an dem sich die sozialen, politischen wie ästhetischen Energien literarisch äußern: in der Dichte wie Intensität, im Austausch, aber mehr noch im Streit wie in der Abgrenzung eine einzigartige Stadt im letzten Jahrhundert.«<sup>5</sup>

Wie die meisten seiner gebildeten Zeitgenossen beherrschte der junge Paul zahlreiche Sprachen in

und meinen germanistischen Kollegen Heinrich Detering (Göttingen) und Konrad Wiedemann (Berlin) für eine kritische Lektüre des Manuskripts und wichtige Anregungen.

<sup>5</sup> Sparr, *ibid.*, S. 33.

unterschiedlicher Qualität. Deutsch war seine Muttersprache, ob und in welchem Maße Jiddisch zu seinem Sprachkosmos gehört, ist umstritten. Tatsache ist, dass er jiddische Worte und Wendungen in seinen Gedichten benutzt. Elementare Hebräischkenntnisse erwarb er in einer von zionistischen Organisationen getragenen Grundschule und durch Privatunterricht. Rumänisch lernte er im Gymnasium mit Rumänisch als Unterrichtssprache, Englisch und Französisch waren reguläre Schulfächer, Russisch lernte er später. Mitte 1938 legte Celan das Abitur ab und begann, nach einem kurzen Aufenthalt zum Medizinstudium in Tours, mit dem Studium der Romanistik in Czernowitz. Mitte 1940 wurde die nördliche Bukowina von der Sowjetunion besetzt, Mitte 1941 kehrten die mit den Deutschen verbündeten Rumänen nach Czernowitz zurück, gefolgt von den SS-Todeskommandos. Celans Vater starb 1942 in einem SS-Zwangsarbeiterlager an Typhus, seine Mutter wurde im selben Jahr ermordet. Paul überlebte die deutsche Besetzung und auch die Anfänge der kommunistischen Herrschaft, floh dann aber 1947 über Ungarn nach Wien und gelangte 1948 nach Paris.

Der israelische Althistoriker und direkte Zeitgenosse von Celan, Zvi Yavetz (1925–2013), beschreibt in sehr eindrücklicher Weise in seinen *Erinnerungen*<sup>6</sup> das einzigartige Gemisch an Kulturen, Sprachen und

<sup>6</sup> Zvi Yavetz, *Erinnerungen an Czernowitz. Wo Menschen und Bücher lebten*, München: Beck, 2007, <sup>2</sup>2008.

Religionen, das mit Czernowitz für immer untergegangen ist – und das uns von beiden auf sehr verschiedene Weise in Erinnerung gerufen wird. Yavetz floh 1942 nach Palästina, erlebte die Gründung des Staates Israel, wurde dort zum herausragenden Althistoriker seiner Generation mit breiter internationaler Reputation. Yavetz rettete sich in eine neue Welt und ein neues Leben, Celan wurde bis zu seinem schrecklichen Tod von der Gewalt der Erinnerungen an das Schicksal seiner Familie und seines Volkes verfolgt.

Die Begriffe und Bilder von Celans 1944 oder Anfang 1945 – vielleicht in Czernowitz – geschriebener »Todesfuge« trugen wesentlich zur Entstehung und Verbreitung der kollektiven Erinnerung an die Schoah bei und haben unser kulturelles Gedächtnis bis heute geprägt<sup>7</sup> – trotz oder auch wegen des apodiktischen Urteils Adornos, dass es barbarisch sei, nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben. Die »Todesfuge« wurde Celans berühmtestes Gedicht, das auch in vielen Übersetzungen verbreitet wurde. Celan selbst setzte alles daran, sich darauf nicht festlegen zu lassen. Er trug das Gedicht erstmals 1952 auf einer Tagung der Gruppe 47 in Niendorf an der Ostsee vor (wie Augenzeugen berichten, ein eklatanter Fehlschlag), danach nur noch sehr selten, und vermied ab 1961 sogar einen Abdruck in Anthologien.<sup>8</sup> Auf seiner Lesereise 1969 in Israel – ein halbes Jahr

<sup>7</sup> Sparr, *Todesfuge*, S. 10.

<sup>8</sup> *Ibid.*, S. 11 f.

vor seinem Tod – mit Lesungen in Jerusalem (unter Anwesenheit der gesamten Prominenz der Hebräischen Universität), Tel Aviv und Haifa ließ er sich nicht überreden, die »Todesfuge« vorzutragen.<sup>9</sup>

So abgründig und mehrdeutig der Kosmos der Celanschen Gedichte ist, und so wenig Celan ein Dichter allein der Schoah-Erfahrung war, es wäre ein großer Fehler, diese Erfahrung in Celans dichterischem Gesamtwerk zugunsten anderer Deutungsmöglichkeiten zu relativieren. Celan war alles andere als ein orthodoxer Jude, aber er war und verstand sich als Jude. Das zeigt sehr deutlich das Gedicht »Zürich, zum Storchen« (1960), das seine Begegnung mit Nelly Sachs in Zürich – und seinen Dissens mit ihr in ihrer beider Einstellung zum Judentum – poetisch rekapituliert.<sup>10</sup> Aber sein, jedes, Jude-Sein war für ihn nach der Schoah gebrochen oder besser zerstört, lebte nur noch in Trümmern. Nach der Erfahrung der Schoah konnte es keine Rückkehr in eine heile Welt des Judentums mehr geben. Die Goll-Affäre (siehe unten),<sup>11</sup> die 1959/60 öffentlich wurde und in eine Pressekampagne mündete, verstärkte diesen Eindruck des per-

<sup>9</sup> Ibid., S. 245.

<sup>10</sup> Dazu Theo Buck, *Paul Celan (1920–1970). Ein jüdischer Dichter deutscher Sprache aus der Bukowina. Die Biographie*, Köln etc.: Böhlau, 2020, S. 174 ff. (»Exkurs: Zu Celans Judentum im Gedicht *Zürich, zum Storchen*«).

<sup>11</sup> Dazu ausführlich Barbara Wiedemann, *Paul Celan – Die Goll-Affäre. Dokumente zu einer »Infamie«*, zusammengestellt, hrsg. und kommentiert von Barbara Wiedemann, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2000.

sönlichen Betroffenseins. Nach Theo Buck sah er in ihr »den auf seine Person konzentrierten Wider-schein der unendlichen Leiden und vor allem des mörderischen Terrors der nationalsozialistischen Judenverfolgung«. <sup>12</sup> In einem Brief an Siegfried Lenz schrieb Celan, dass das, was in der Goll-Affäre gegen ihn »angezettelt« wurde, »vor kurzem in das Stadium der ›Endlösung‹ getreten (ist)«. <sup>13</sup> Was ihm blieb, war nur noch, als einsame Stimme in der Wüste und mit letzten Kräften, in seinen Gedichten und Reden Widerstand zu leisten. »Sie sind«, schrieb er 1962 an seine Frau, »und das wissen Sie genau, die Frau eines Poète maudit; doppelt und dreifach ›Jude‹«. <sup>14</sup> Dieser verfluchte, doppelte und dreifache Jude zeichnet sich auf ewig durch seine »Krummnasigkeit« aus, die »für jenes Partikuläre, Persönliche und – lebenslänglich! – Individuelle« steht, »das auch aller Poesie eingeschrieben bleibt« (Brief an Franz Wurm vom 8. Juni 1963). <sup>15</sup> Wie wir sehen werden, spielt diese für immer in die Physiognomie der Juden eingeschriebene »Krummnasigkeit« eine wichtige Rolle für das Verständnis unseres Gedichts. Und am 27. März 1970, also kurz vor seinem Tod, schrieb er an seine Jugend-

<sup>12</sup> Buck, *Paul Celan (1920–1970)*, S. 182.

<sup>13</sup> Wiedemann, *Paul Celan – Die Goll-Affäre*, S. 554.

<sup>14</sup> Brief Celans an seine Frau Gisèle de Lestrang vom 23.10.1962 (Buck, *ibid.*, S. 182 mit Anm. 581).

<sup>15</sup> Buck, *ibid.*, S. 184; Quelle: *Paul Celan – Franz Wurm. Briefwechsel*, hrsg. v. Barbara Wiedemann in Verbindung mit Franz Wurm. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1995, S. 13.